

RESTAURO

MAGAZIN ZUR ERHALTUNG DES KULTURERBES



SAMMELN UND FORSCHEN

08/2024

„Spitzenstücke liegen in Wohnzimmerschränken“



1
Gunter Schöbel, Direktor des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen, spricht im Interview zu aktuellen Herausforderungen, vor die Privatsammler die Museen stellen.

FRAGEN: ANNA MARTIN

Im Freilichtmuseum in Unteruhldingen können Besucherinnen und Besucher in das Leben prähistorischer Pfahlbaubewohnerinnen und -bewohner eintreten. Doch handelt es sich bei den im Bodensee stehenden Pfahlbauten um Rekonstruktionen – die eigentlichen Fundstellen liegen unter Wasser und können von der Öffentlichkeit nicht besichtigt werden. Wie das Pfahlbaumuseum versucht, das Unsichtbare sichtbar zu machen und zu vermitteln, welche konservatorischen Schwierigkeiten die unter Wasser geborgenen Fundstücke mit sich bringen und vor welche Herausforderungen Privatsammler die Museen aktuell stellen, erklärt Museumsdirektor Gunter Schöbel im Interview.

Herr Schöbel, Sie waren einer der ersten Taucharchäologen überhaupt in den 80er-Jahren in Baden-Württemberg, als sich diese Disziplin zu etablieren begann. Tauchen Sie noch immer selbst im Bodensee nach Fundstücken?

Es ist ein alter Traum der Menschheit, zu tauchen und unter Wasser archäologische Reste zu finden. Die Anfänge gehen ins 19. Jahrhundert zurück. Hier am Bodensee beginnen sie in den 1950er-Jahren – allerdings noch nicht mit der Methodik, die wir dann ab den 1980er-Jahren anwenden durften. Wir haben uns um die Pfahlbausiedlungen unter Wasser gekümmert: Wir sind an den alten Fundorten in den Bodensee abgetaucht und haben versucht, eine Bestandsaufnahme zu generieren. Ich war mit Kollegen im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg unterwegs. Auch im Rahmen unserer Dis-

sertation haben wir dann verschiedene Punkte bearbeitet. Heute bin ich noch ab und an unter Wasser und schaue mir den Zustand dieser Anlagen an. Aktuell bereiten invasive Arten wie Quaggamuscheln und Kamberkrebse große Probleme. Auch die übliche Erosion macht den Siedlungen zu schaffen. Es geht vor allem ums Monitoring. Diese Arbeit obliegt den Behörden des Landesdenkmalamtes oder auf der Schweizer Seite der Kantonalen Denkmalpflege. Wir haben den Auftrag der UNESCO, die Erhaltung sicherzustellen.

Dem Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen, getragen vom Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V., ist ein Forschungsinstitut angegliedert. Tauchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihres Instituts selbst nach weiteren Fundstücken? Was sind die Haupttätigkeiten am Forschungsinstitut heutzutage?

Nein, sie tauchen nicht, das ist Aufgabe der staatlichen Denkmalpflege. Die Haupttätigkeiten am Forschungsinstitut sind zweigeteilt. Zum einen kümmern wir uns um unsere Sammlungen: insgesamt über zwei Millionen Stücke quer durch verschiedene Sammlungsbereiche, mit einem großen Schwerpunkt in der Archäologie unseres Raumes. Diese Sammlungen werden fortlaufend bearbeitet. Zweitens haben wir einen Vermittlungsauftrag. Wir bereiten oftmals im Winterhalbjahr Projekte, wie Sonderausstellungen, für das kommende Jahr vor.

Im Winter kehren wir den Blick nach innen, sehen nach den Sammlungen und versuchen dort, unseren Aufgaben des Be-

wahrens, des Konservierens und auch des Erschließens gerecht zu werden. Im Sommer gilt unsere ganze Kraft dem Publikum, das uns besucht.

Im Freilichtmuseum können Besuchende in das Leben der Pfahlbaubewohnerinnen und -bewohner eintreten: Stege über dem Wasser des Bodensees führen zu Pfahlbauten, die zu Dörfern angeordnet sind. Dabei handelt es sich jedoch um Rekonstruktionen. Was ist von prähistorischen Pfahlbauten heute noch erhalten, und wie haben Sie im Museum anhand der Funde die Gebäude rekonstruiert?

Im Bodensee gibt es rund zwei Millionen Pfähle von über 200 Anlagen. Das sind die Originale, die zum Teil zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden, aber nicht durch die Bevölkerung besucht werden können – es sei denn, sie sind archäologische Forschungstaucher und -taucherinnen in speziellen Projekten. Das ist das große Problem dieses UNESCO-Weltkulturerbes: Es ist nicht sichtbar. Unsere Aufgabe ist es aber, dieses zu zeigen und zu vermitteln. Das Museum verfolgt daher den Plan, Fragmente aus Ausgrabungen in der klassischen Manier im Original darzustellen. Allerdings spricht das Fragment noch nicht für sich. Das heißt, es muss erläutert und inszeniert werden.

Wir erklären den Besucherinnen und Besuchern durch eine Pre-Show, das Archaeorama, die Methode der Unterwasserarchäologie, aber auch des Rekonstruierens. Sie können bei uns zunächst das Original als Fragment, dann im Freilichtmuseum die rekonstruierte Lebenswelt nach archäologischen Ergebnissen sehen. Im Steinzeitparcours werden Besucherinnen und Besucher dann in die Lage versetzt, sich diese Lebensbilder zu vergegenwärtigen und aus den Fragmenten von eigener Hand Dinge wieder herzustellen. Am Ende haben sie in der Galerie des Neubaus die Möglichkeit, in einer Nach-

betrachtung eine Vertiefung für sich zu leisten. In dieser wird erklärt, wie wir mithilfe der experimentellen Archäologie zu unseren Ergebnissen und Rekonstruktionen kommen.

Der Rundgang setzt Besucherinnen und Besucher in die Lage, das archäologische Wirken und Arbeiten zu erkennen, aber auch kritisch zu hinterfragen. Wir haben noch nicht alle Fragmente, die wir bräuchten, um ein komplettes Bild zu erstellen – wir haben ein Mosaik. Das wird im Rundgang erfahr- und erlebbar.

2011 erklärte die UNESCO die „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen“ mit insgesamt 111 Fundstellen, verteilt auf sechs Staaten, zum Welterbe. Einige Bestandteile des Welterbes liegen heute unter Wasser, so auch in Unteruhldingen. Südlich des Hafens wurden die Überreste von Pfählen einer spätbronzezeitlichen Siedlung gefunden. Wie wird entschieden, welche Fundstücke unter Wasser belassen und welche entnommen werden und beispielsweise in ein Museum kommen?

Die grundsätzliche Problematik besteht darin, dass diese Pfahlfelder von der Erosion der Flachwasserzonen betroffen sind. Hier setzt die Denkmalpflege an: Sie ermittelt den Zustand, führt Ausgrabungen und Sondagen durch. Einerseits, um Dinge, die sonst verspült und zerstört werden würden, zu sichern. Aber auch, um die Architektur und Gestalt dieser Siedlungen zu begreifen. Der Bestand ist sehr groß – daher wird im Prinzip nur wenig entnommen. In Unteruhldingen allein dehnt sich der Bestand auf zwei Hektar aus. Man nimmt Proben, um zu datieren, nimmt mit, was an der Oberfläche liegt, kartiert. Man geht sehr schonend mit dem Bestand um. Aber der Großteil bleibt unter Wasser und muss auch dort bleiben. Die Sorge muss dahin gehen, den konservierten Bestand unter Luftabschluss im anaeroben Milieu geschützt zu halten.

Der Fundort in Unteruhldingen ist 400 bis 500 Meter von unserem Museum entfernt. Aber das ist auch konservatorisch der

2



2
In Unteruhldingen wurden im Bodensee Pfahlreste einer bronzezeitlichen Siedlung gefunden. Die Funde verbleiben unter Wasser.



3



4

3 Rekonstruierte Pfahlbauten, über dem Wasser des Bodensees zu Dörfern angeordnet, vermitteln Besucherinnen und Besuchern im Freilichtmuseum in Unteruhldingen archäologische Funde und Erkenntnisse.

4 Der Neubau des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen bietet viel Raum für die Sammlungspräsentation.

richtige Weg. Wir würden nie, und dürften auch nie, ein solches Museum direkt auf die originalen Reste setzen. Es gibt Länder, in denen das gemacht wurde, etwa in Griechenland, Kroatien oder Albanien, aber das ist unter konservatorischen Gesichtspunkten bedenklich, da Substanz zerstört wird.

Liegen die Hauptfundstellen Ihrer Sammlungsstücke unter Wasser, oder sind diese heutzutage auch andernorts zu finden?

Die Überreste der Pfahlbauten liegen immer in einem wasser-gesättigten Milieu, das heißt unter Wasser oder aber auch in Mooren, also in verlandeten Seen. Unsere Sammlungsstücke stammen zum Großteil von Fundorten unter Wasser her. Sie kommen aus inzwischen 170 Jahren Forschung am Bodensee und in der ganzen Region, aus der Schweiz, Österreich und den umgebenden Ländern.

Welche Herausforderungen bringen unter Wasser gefundene Artefakte in Hinblick auf Konservierung und Restaurierung mit sich?

Diese Stücke haben Tausende von Jahren in einem Milieu unter Luftsauerstoffabschluss verbracht und kommen dann an die Oberfläche. Vor allem organisches Material, wie Holz, Pflanzenbestandteile, Textilien und Bauelemente, muss einem Konservierungsprozess unterzogen werden. Es gibt verschiedene Methoden, um sie entsprechend präsentieren zu können. Würde man dies nicht tun, würden die Funde relativ schnell zerfallen – vielleicht mit Ausnahme der ganz harten Hölzer wie Eiche – und unansehnlich zurückbleiben. Im Bereich der Restaurierung solcher Objekte ist ein sehr großer Aufwand nötig. Ziel ist es, die Stücke so zu erhalten, wie man sie unter Wasser angetroffen hat. Das ist eine große Challenge. Vor allem die Maßhaltigkeit der Stücke ist bei Trocknungsprozessen und dem Wasserentzug nicht immer gewährleistet.

Haben Sie Restauratorinnen und Restauratoren im Museums-Team? Führt Ihr Museum die Restaurierung selbst durch?

In solchen Fällen haben wir Auftragsnehmer. Der Großteil wird in den verschiedenen Ländern inzwischen durch spezielle Werkstätten, die bei Museen oder den Denkmalämtern angesiedelt sind, vollzogen. Konkret arbeiten wir sehr eng mit der Pfahlbau-Archäologie des Landes Baden-Württemberg, die solche Werkstätten vorhält, oder mit freien Restauratorinnen und Restauratoren zusammen.

Mit welchen Herausforderungen sehen Sie sich gegenwärtig konfrontiert hinsichtlich der Aufnahme von neuen Stücken in die Sammlung des Museums?

Wir sind ein Volk von Sammlern, und das betrifft auch den archäologischen Bereich. Wir rechnen mit mehreren 10 000 Privatsammlern, allein nur in Deutschland. Diese sind seit langer Zeit an den Fundstellen unterwegs. Im Pfahlbaubereich kennen wir allein hier am Bodensee 300 Personen, die im Winter die Flachwasserzonen begehen und Fundstücke aufsammeln. Aber auch an Land sind viele Menschen mit Metallsuchgeräten unterwegs und versuchen, Dinge auszugraben und sich anzueignen. Das passiert einmal im legalen Bereich, das heißt unter Aufsicht der Denkmalpflege. Privatsammler werden besucht, die Stücke werden präsentiert, man nimmt sie auf, dokumentiert sie. Aber es gibt eben auch einen Bereich, in dem das nicht passiert. Weil dies auch immer stärker vorkommt, haben Museen ein Problem – denn diese Dinge sind uns entzogen, können der Öffentlichkeit nicht dargestellt werden.

Wir rechnen mit Millionen von Fundstücken, die nicht in staat-

licher oder öffentlicher Hand sind und auch nie ins Museum gelangen. Der Deutsche Verband für Archäologie versucht zurzeit, Wege zu finden, wie sie in anderen Ländern schon gang und gäbe sind. So versucht man etwa in England, Israel oder Finnland verstärkt, auf Privatsammler zuzugehen, um sie in die Museen zu integrieren. Aus unserer Arbeit heraus sehen wir den Öffentlichkeitsanspruch. Andererseits dürfen wir keine Stücke mit ungewisser Herkunft für das Museum ankaufen oder übernehmen. Insofern stecken wir in einer gewissen Zwickmühle zwischen Öffentlichkeitsauftrag und Gesetzgebung.

Deshalb versuchen wir gerade, mit der Bundesregierung und dem zuständigen Staatsministerium Kultur und Medien, aber auch mit dem Deutschen Kulturrat Wege zu finden. Es gibt immer mehr ältere Sammler, meist Männer zwischen 70 und 80 Jahren alt, die nicht wissen, was sie mit den Dingen, die sie daheim in ihren Wohnzimmerschränken halten – und da gibt es Spitzenstücke darunter – tun sollen. Hier wollen wir gemeinsam mit den staatlichen Behörden einen Weg schaffen, damit diese Stücke in gesicherte Hände, in die Museen kommen. Um zu verhindern, dass sie auf Ebay oder Catawiki landen oder in Antiquitätenhändler-Gruppen abwandern und dann mit unbekanntem Fundort verschwinden. Das ist eine große Aufgabe, die auf uns als Museen jetzt zukommt.

Im Sommer 2024 eröffnete der neue Erweiterungsbau des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen. Welche neuen Möglichkeiten bietet der Neubau für die Sammlungspräsentation?

Uns stehen erstmals 1 300 Quadratmeter für die Ausstellungspräsentation zur Verfügung. Museum wird heute auf verschiedenen Ebenen gemacht: Man braucht den Originalfund, die „Aura des Authentischen“. Das ist wichtig und unverzichtbar, denn von diesen rührt alles her. Zudem braucht man die Möglichkeit, zu inszenieren und den verschiedenen Zielgruppen – Familien, Schulklassen, Archäologie-affinen Menschen – Angebote stellen zu können. Das gelingt dem Neubau.

Wir haben ein schützendes Dach für das Weltkulturerbe geschaffen. Besucherinnen und Besucher können im Sommer bei 35 Grad ins Museum kommen. Gleichzeitig haben wir mit dem Neubau die Möglichkeit, in einer Sommersaisonregion die Winterzeit zu stärken. Dass wir die Umsetzung des Neubaus am Anfang einer jetzt vielleicht beginnenden Museumskrise noch realisiert haben, darauf sind wir stolz. Nicht zuletzt erfüllt der Neubau auch die Funktion einer konservatorisch richtigen und sachgerechten Präsentation. Wir sind auf dem neuesten Stand, auf allen Ebenen, und das freut uns sehr.

VITA

Gunter Schöbel ist Geschäftsführer, Museumsdirektor und Wissenschaftlicher Leiter des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen am Bodensee. Er studierte Ur- und Frühgeschichte in Tübingen und Freiburg und promovierte zu taucharchäologischen Untersuchungen am Bodensee. 2001 beteiligte er sich an der Gründung der Vereinigung Europäischer Freilichtmuseen und Experimenteller Archäologie in Europa (EXARC); seit 2009 ist er deren Vorsitzender. 2013 wurde er zum außerplanmäßigen Professor für Ur- und Frühgeschichte und mittelalterliche Archäologie an der Eberhard Karls Universität in Tübingen berufen. 2022 wurde er zu einem der Vizepräsidenten des Deutschen Verbandes für Archäologie (DVA) gewählt.